

# Die Münchner Christkindwiege

Autor(en): **Himmelheber, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **41 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-168396>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Münchner Christkindwiege

von GEORG HIMMELHEBER



Abb. 1 Christkindwiege im Bayerischen Nationalmuseum in München. (Gesamtmasse H 37 cm, B 32 cm, T 21,5 cm.)

Im Bayerischen Nationalmuseum befindet sich eine Christkindwiege von einiger Berühmtheit, die seit 1878 bis in unsere Tage immer wieder in der Literatur erscheint (Abb. 1)<sup>1</sup>. Es handelt sich dabei um eines jener kleinen Andachtsmöbel, die dem mancherorts

geübten weihnachtlichen Brauch des Christkindwiegens, die aber mehr noch – und wohl schon früher – in Frauenklöstern einer unmittelbaren Versenkung dienten<sup>2</sup>. Wichtigste Quelle ist der Briefwechsel der Dominikanerin Margaretha Ebner aus Maria



Abb. 2 Christkindwiege. Erste Langseite mit zwei knienden Engeln, Malerei um 1340.

Medingen bei Dillingen mit Heinrich von Nördlingen, dem sie 1344 unter anderem schreibt, «daz mir wart gesendet von Wiene ain minneklichez bilde, daz was ain Jhesus in ainer wiegen»<sup>3</sup>.

Eine Reihe solcher Wiegen oder auch Bettchen aus gotischer Zeit sind bekannt. Das Schnütgenmuseum Köln besitzt zwei Exemplare, im Museum Mayer van den Bergh zu Antwerpen und im Aartschoppelijk Museum zu Utrecht befindet sich je ein interessantes Beispiel<sup>4</sup>. Zwei besonders reiche Bettchen befinden sich in Amerika, in der National Collection of Fine Arts (Smithsonian Institution) zu Washington und im Metropolitan Museum zu New York<sup>5</sup>.

Bei der Münchner Wiege handelt es sich im Gegensatz zu den angeführten Beispielen um einen ganz einfachen quaderförmigen Kasten mit den Kanten diagonal angefügten «Strebepfeilern» mit Fialen, eingehängt in ein Gestell, bestehend aus zwei Ständern und Querdocken, durch ein profiliertes Stegbrett unten verbunden<sup>6</sup>. Die in der Ausführung recht primitive Gestaltung der Docken mit drei «Zehen» entspricht der jüngeren Wiege im Schnütgenmuseum<sup>7</sup>. Die Ständer sind eingezapft und durch seitliche dünne Brettchen-Zwickel verstärkt. Die abschliessenden Knäufe sind in ihrer Form nicht gotisch. An einfachen Drahtaken hängt der sehr schmale, dafür aber überraschend tiefe Bettkasten<sup>8</sup>. Die Fialen auf den Strebepfeilern sind in ihrer Ausführung sehr unterschiedlich; sie stammen aus verschiedenen Zeiten.

Alle Teile sind mit einer sehr dünnen Fassung versehen: ein Ständer rot mit grünen Kanten, der andere grün mit roten Kanten; der Steg ebenso, ausserdem mit nur noch schwach sichtbaren schablonierten Rosetten in Gold versehen; die Fialen sind rot und

gold, der Bettkasten ist innen grün, wobei die Seiten – als einzige Teile des ganzen Möbelchens – über Kreidegrund gefasst sind.

Diese Seiten sind es auch, die der Wiege zu jenem grossen Interesse verholfen haben, das sie immer wieder gefunden hat. Auf ihren Aussenseiten befindet sich eine kostbare Malerei: je zwei kniende Engel unter einer Arkade auf beiden Langseiten (Abb. 2 und 3), je ein Engel ohne Bogenarchitektur auf den Stirnseiten (Abb. 4 und 5). Die Engel, in weit fallende lange Gewänder gehüllt, mit ausgebreiteten Flügeln und erhobenen Händen, knien vor einem sorgfältig punzierten Goldgrund.

Die vorzügliche und sehr gut erhaltene Malerei wurde schon von STANGE<sup>9</sup> in das Wien der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lokalisiert. WENTZEL<sup>10</sup>, der sich eingehend mit dieser Malerei befasste und sie in engsten Zusammenhang mit dem Klosterneuburger Passionsaltar brachte<sup>11</sup>, kam damit zu einer Datierung in die Zeit um 1340.

Es schien also naheliegend, eine offensichtlich in Wien um 1340 entstandene Christkindwiege mit derjenigen, die Margaretha Ebner 1344 aus Wien erhielt, zu identifizieren. Dem Jesuskind in der Wiege der Ebner «dienten vier guldin engel». Auch dieser Hinweis der Beschenkten schien sich auf die Münchner Wiege beziehen zu lassen, wengleich die Engel der Stirnseiten dann vergessen und sie selbst mit ihrem Goldgrund verwechselt worden wären. Nachdem es WENTZEL gelungen war, das Christkind selbst im Kloster Maria-Medingen aufzufinden, war diese These allerdings nicht mehr zu halten: das Christkind ist zu gross.

Eine neuerliche kritische Überprüfung des prominenten Möbelchens scheint also angebracht, ja es muss sogar die Frage gestellt



Abb. 3 Christkindwiege. Zweite Langseite mit zwei knienden Engeln, Malerei um 1340.

werden, ob es sich wirklich um ein Original des 14. Jahrhunderts handelt.

Zunächst fällt die Diskrepanz auf, die zwischen der vorzüglichen Malerei und der plumpen Gesamtform der Wiege besteht. Hätte ein so guter Maler sich mit so schlechter Schreinerarbeit zufriedengegeben? Auf jeden Fall hätte aber doch der Maler den ganzen Gegenstand, oder doch zumindest das ganze Bettchen mit Boden und Strebepfeilern, mit einem einheitlichen Kreidegrund überzogen, so wie das bei Tafel und Bilderrahmen in der gotischen Malerei immer geschehen ist. Strebepfeiler und Boden sowie das ganze Gestell sind jedoch ohne Kreidegrund farblich behandelt.

Der Bettkasten ist «stumpf», d.h. ohne irgendeine schreinerische Eckverbindung, zusammengefügt. Die Strebepfeiler sind ebenfalls unzüftig an den Kanten angebracht: sie sind dreieckig ausgefräst und dann diagonal an den Kasten genagelt. Der Boden des Bettchens ist ebenfalls stumpf zwischen die Wände gespannt.

Von den vier Fialen ist nur eine über Kreidegrund gefasst. Zwei weitere sind in der Form etwas plumper; ihre «Fassung» entspricht derjenigen des Bettkastens. Bei der vierten Fiale handelt es sich um eine Ergänzung aus jüngster Zeit. Die Form dieser Fialen ist ausserordentlich derb, unarchitektonisch, sie erinnert an volkskundliche Gegenstände, ist jedenfalls nicht mit den reichen und sorgfältig bearbeiteten Architekturteilen der anderen bekannten gotischen Wiegen zu vergleichen.

Auch am Gestell gibt es einige Merkwürdigkeiten. Auf die ungotische Form der Bekrönungen sowie auf die dilettantische Herstellung der «Finger» an den Docks des Gestells wurde schon



Abb. 4 Christkindwiege. Erste Stirnseite mit kniendem Engel, Malerei um 1340.



Abb. 5 Christkindwiege. Zweite Stirnseite mit knieendem Engel, Malerei um 1340.

verwiesen. Die dreimal einschwingenden Brettchenzwickel tragen alle Merkmale neugotischer Laubsägearbeiten. Technisch korrekt sind die Ständer in die Fussstollen eingezapft und mit Holznägeln versehen. Absolut unzünftig ist dagegen wiederum die Verbindung des Stegs, der mit seiner ganzen Stärke eingezapft ist, wobei das Loch der Profilierung nur oberflächlich angepasst ist. Der Wiegenkasten hängt an zu Haken umgebogenen Drahtstiften; mit maschinell hergestellten Drahtstiften sind auch die Strebepfeiler an den Bettkasten genagelt.

Eine genaue Betrachtung der bemalten Seiten gibt nun alsbald die Erklärung für all diese Ungereimtheiten. Die Malerei der Langseiten wird durch ein einfaches Hohlkehlpfprofil gerahmt. Diese Rahmung ist mit der Bildfläche einheitlich grundiert und vergoldet. Bei der Langseite mit den nach links schauenden Engeln fehlt die

Randleiste links, bei der gegenüberliegenden Seite fehlt sie rechts. Die Tafeln wurden also nicht für diese Wiege angefertigt. Noch deutlicher wird dies an den Stirnseiten, wo sich die Rahmenleiste nur oben befindet. Unten knien die Engel auf einem ansteigenden, leicht gebogenen Rahmenstück. Beide Stirnseiten sind also – und übrigens recht brutal – seitlich und unten beschnitten. Die Engel sind ausserdem grösser als diejenigen der Langseiten, so dass die Stirnseiten der Wiege weiter nach unten reichen.

Das Fehlen der Randleiste einmal links und einmal rechts legt die Vermutung nahe, dass eine langgestreckte Tafel in der Mitte auseinandergesägt wurde, um die Bettseiten zu erhalten. Diese Vermutung wird bestätigt durch das Röntgenbild (Abb. 6), das eindeutig zeigt, dass es sich bei den beiden Seiten ursprünglich um *ein* Brett gehandelt hat: die Maserung des Holzes geht einheitlich durch.

Bei diesem ursprünglich langen Format könnte es sich um die Predella eines Hausaltärs handeln, zu dessen Bekrönung die Engel der Stirnseiten dann in irgendeiner Form gedient hätten. Muss dies freilich Spekulation bleiben, so kann jedoch mit Sicherheit gesagt werden, dass die sechs Engel ursprünglich zu einem anderen Gegenstand gehörten, aus dem sie herausgesägt wurden, um die Wiege herzustellen.

Die Christkindwiege gehört zum frühesten Bestand des Museums; Erwerbungsunterlagen aus dieser Zeit fehlen allerdings. Vermutlich wurde sie 1857 mit der Sammlung Ainmiller erworben. Im Verzeichnis dieser Sammlung ist unter Nr. 51 aufgeführt: «Eine bemalte Wiege auf einen Altar zu stellen.» Max Emanuel Ainmiller (1807–1870) war seit 1842 Leiter der königlichen Hofglasmalereianstalt in München. Er war ein leidenschaftlicher Sammler von Kunst und Kunstgewerbe der Spätgotik. Die wichtigsten Stücke der hervorragenden Sammlung spätgotischer Möbel des Museums stammen aus seinem Besitz. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass die in der Liste erwähnte Wiege mit der hier behandelten identisch ist.

Konnte bis vor einigen Jahrzehnten eine Provenienz aus der Mitte des 19. Jahrhunderts noch als «totsicher» gelten, so hat in letzter Zeit die Erforschung des 19. Jahrhunderts derartige Anschauungen ins Wanken gebracht. Gerade die Kunsthandwerker und «Ausstatter» des frühen Historismus, die für jene romantischen Schlösser arbeiteten, die seit dem Gotischen Haus in Wörlitz auch in Deutschland entstanden, verfügten über erstaunliche Kenntnisse und eine kongeniale Phantasie. Dabei war es durchaus üblich, gotische Originalteile als «Rohmaterial» zu verwenden. Vermutlich ist die Wiege des Bayerischen Nationalmuseums für ein solches Ambiente entstanden. Die Sorglosigkeit im Umgang mit einem



Abb. 6 Christkindwiege im Bayerischen Nationalmuseum in München. Röntgenaufnahme der beiden ehemals zusammengehörenden Langseiten.

qualitätvollen Original einerseits, die Naivität der Gestaltung der neuen Teile andererseits sprechen für eine Entstehung in der frühen Zeit des Historismus, also wohl nicht später als im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Es gilt also Abschied zu nehmen von einem prominenten Stück

der Möbelgeschichte. Was aber bleibt, ist einmal die Malerei des 14. Jahrhunderts und zum andern ein neugewonnenes Stück aus der Zeit des romantischen Historismus. Eine gründliche Nachschau in unseren Museen wird gewiss noch manches Ähnliche zutage fördern.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Le Magazin Pittoresque 46, 1878, S. 233. – J.H. v. HEFNER-ALTENECK, *Kunstschätze aus dem k. Bayerischen Nationalmuseum*, München 1882, Lf.X, Tfl. 91. – E. NIFFLE-ANCIAX, *Les Repos de Jésus*, Namur 1890, S. 15. – R. BERLINER, *Denkmäler der Krippenkunst*, Augsburg 1926, Taf. 10, 1. – A. STANGE, *Deutsche Malerei der Gotik I*. Berlin 1934, S. 159f. – R. BERLINER, *The origins of the Crèche*, in: *Gazette des Beaux-Arts* 88, 1946, S. 278. – *Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte*, Bd. III, Sp. 602, Abb. 11. – *Alte Krippen und weihnachtliche Kunst*, Ausstellung Zürich 1952, S. 11, Nr. 6. – *Kunst und Kunsthandwerk. Meisterwerke im Bayerischen Nationalmuseum*, München 1955, Nr. 18. – HANS WENTZEL, *Eine Wiener Christkindwiege in München und das Jesuskind der Margaretha Ebner*, in: *Pantheon* 18, 1960, S. 276–283. – E. KLATT, *Die Konstruktion alter Möbel*, Stuttgart 1961, S. 129. – KLARA K-CSILLERY, *Typen der Kinderwiege in Europa*, in: *Ethnologia Europaea* 8, 1975, S. 132f. – ERZSEBET VADÁSZI, *Berceaux de quatre siècles*, in: *Ars decorativa* 3, 1975, S. 22. – MARGARET MATTHEWS, *Cradles for the Christ Child*, in: *The Connoisseur* 212, 1982, S. 79.
- 2 Zu den Christkindwiegen siehe neuerdings: NINA GOCKERELL, *Andachtsmöbel*, in: GEORG HIMMELHEBER, *Kleine Möbel*, München 1979, S. 25–34. Dort auch alle ältere Literatur.
- 3 PHILIPP STRAUCH, *Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen*, Freiburg/Tübingen, S. 90, Zeile 22ff.
- 4 Alle vier abgebildet bei WENTZEL (vgl. Anm. 1) S. 281.
- 5 Washington: Inv. Nr. 1929.8.572. – New York: *Medieval Art from Private Collections*, Ausstellung New York 1969, Kat. Nr. 218.
- 6 Gesamtmasse: 37×32×21,5 cm; Bettkasten mit Fialen: 24×27,5×13,5 cm. – Eichenholz. Inv. Nr. MA 2399.
- 7 WENTZEL (vgl. Anm. 1) Abb. 5.
- 8 Lichte Breite 7,8 cm, lichte Tiefe 11 cm.
- 9 STANGE (vgl. Anm. 1), S. 159f.
- 10 WENTZEL (vgl. Anm. 1), S. 379f.
- 11 STANGE (vgl. Anm. 1), Abb. 148.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–6: Bayerisches Nationalmuseum München.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die im Bayerischen Nationalmuseum aufbewahrte sogenannte Christkindwiege, ein in der Literatur bekanntes zierliches Möbelstück aus der Zeit um 1340, wird als Konstruktion des früheren 19. Jahrhunderts entlarvt. Für die Wände wurde ein qualitativ voll bemaltes Brett aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts zersägt, vermutlich die Predella eines deutschen Hausaltärens. Das Objekt stammt mit Wahrscheinlichkeit aus der 1857 vom Bayerischen Nationalmuseum erworbenen Sammlung Ainmiller; ein vergleichbares Objekt findet sich im Verzeichnis dieser Privatsammlung aufgeführt.

## RÉSUMÉ

Le berceau dit «de l'Enfant Jésus» conservé au Bayerisches Nationalmuseum de Munich et présenté dans la littérature comme un petit meuble gracieux de 1340 environ vient d'être identifié comme une construction du début du 19<sup>e</sup> siècle. Une planche ornée d'une peinture de qualité a été sciée en deux pour former les parois. On suppose qu'il s'agit de la prédelle d'un petit autel domestique de la première moitié du 14<sup>e</sup> siècle. Il est très probable que l'objet provienne de la collection Ainmiller acquise en 1857 par le Bayerisches Nationalmuseum: un exemplaire comparable figure en effet dans l'inventaire de cette collection privée.

## RIASSUNTO

La cosiddetta culla di Gesù bambino custodita nel Museo Nazionale Bavarese, un grazioso mobile del 1340 noto nella letteratura, viene «smascherata» come opera del principio dell'Ottocento. Per le pareti fu segata in pezzi una tavola con pitture notevoli della prima metà del Trecento, probabilmente la predella di un altare tedesco. L'oggetto proviene con probabilità dalla collezione Ainmiller acquistata nel 1857 dal Museo Nazionale Bavarese. Un oggetto paragonabile è presentato nell'elenco di questa raccolta privata.

## SUMMARY

The «Christkindwiege» (Christchild cradle) in the Bavarian National Museum, known from the literature as a beautiful piece of furniture dating from c. 1340, is exposed as being a product of the early 19th century. A high-quality painted panel from the first half of the 14th century – presumably the predella of a German house altar – had been sawn down to serve as side panels. The object probably came from the Ainmiller collection, acquired in 1857 by the Bavarian National Museum. A comparable object is listed in the inventory of this private collection.